

Predigt
für den 8. Sonntag i. J. A
IN St. Anton, 27.02.2011

Jes 49,14-15 – Mt 6,24-34

Gott: Vater und Mutter

* Ein Erstkommunionkind sollte auf jeden Fall das Vater unser können. Deswegen habe ich es im Religionsunterricht durchgenommen und den Kindern erklärt, was die einzelnen Bitten bedeuten. Doch bevor ich an den Text des Vater unser herangegangen bin, wollte ich wissen: Wie ist das Wort „Vater“ überhaupt in den Köpfen der Kinder besetzt? Welche Begriffe fallen ihnen ein, wenn sie an Papa – und selbstverständlich auch Mama – denken? Und so haben wir ein Brainstorming, eine Stoffsammlung gemacht jeweils zum Begriff „Vater“ wie auch „Mutter“. Nach einer halben Stunde war die Tafel vollgeschrieben mit Eigenschaften und Tätigkeiten – von „kocht für mich“ über „ist meistens lieb zu mir“ und „hat Zeit für mich“ bis hin zu „kuschelt mit mir“ und „tröstet mich“. Wir haben gemeinsam die Ergebnisse angeschaut, und die Kinder haben herausgefunden: Das meiste von dem, was wir zu „Vater“ und „Mutter“ hingeschrieben haben, ist etwas Gutes – und es ist sowohl für

Papa als auch Mama ziemlich ähnlich.

Ich habe mich darüber gefreut, dass die Kinder ihre Eltern im Großen und Ganzen sehr positiv sehen. Denn auf dieser Grundlage konnte ich meiner Klasse vermitteln: So gut wie eure Eltern zu euch sind – so und sogar noch mehr hat Gott euch lieb. Deswegen braucht ihr keine Angst vor ihm zu haben, deswegen dürft ihr euch sicher sein, dass er immer für euch da ist – und deswegen dürft ihr ihn mit „Vater“ anreden.

- * Liebe Schwestern und Brüder, diesen angstfreien, diesen vertrauensvollen Blick auf Gott hat Jesus selbst uns beigebracht. Das Vater unser stammt von ihm. Und auch sonst in seinen Predigten – das heutige Evangelium ist ein Beispiel dafür – hat Jesus die Zuhörer immer wieder ermutigt: Sagt doch einfach Papa zu eurem Gott! Vertraut ihm, wie Kinder ihrem Vater vertrauen!
- * Jedes Bild, jede Vorstellung von Gott ist unzureichend – so auch das Wort „Vater“ für ihn. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, stellt das, was wir in der alttestamentlichen Lesung gehört haben, eine wichtige Ergänzung dar. Da tritt Gott nämlich als Mutter auf, indem sie feststellt: Eine Mutter kann ihr eigenes Kind niemals vergessen. Und selbst wenn sie das fertigbrächte: Ich, Gott, vergesse dich nicht.

* Gott als Vater, Gott als Mutter: Einladung an uns, jede Angst vor Gott abzulegen und ihm – gern auch ihr – zu vertrauen in der Überzeugung: Gott vergisst oder verlässt mich nie. Gott steht auf meiner Seite und sorgt für mich! Aus Gottes Hand kommt nichts Schlechtes, sondern nur Gutes.

* Auf dieser Grundlage lädt Jesus uns ein, dass wir ohne Angst in unser Leben und in unsere Zukunft schauen. Dabei will uns Jesus keine Tischlein-deck-dich-Haltung lehren in der Art: Legt die Hände in den Schoß; Gott kümmert sich schon darum, dass euch alles zufliegt, was ihr braucht! Nein, so einfach ist es nicht mit Gott als Vater und Mutter. So einfach ist das ja auch bei menschlichen Eltern nicht: Sie würden ihrem Schulkind keinen Gefallen tun, wenn sie ihm jede Hausaufgabe erledigen. Viel verantwortungsvoller sind die Eltern, die ihr Kind ermutigen, sich mit der Aufgabe auseinanderzusetzen, damit es sie selber lösen kann. Dann hat das Kind ein Erfolgserlebnis – die Eltern geben ihm Selbstvertrauen und Selbstständigkeit.

Ähnlich verhält es sich mit den beiden Vergleichen, die Jesus anführt: Die Vögel müssen sehr wohl ihr Futter suchen, damit sie leben können. Und auch die Lilien müssen Wasser und Nährstoffe aus dem Boden saugen und Licht aufnehmen, um zu blühen. Das heißt: Das, was Vögel und Lilien können, sollen sie auch tun. Dann

bekommen sie vom Vater im Himmel ein schönes Leben dazu-geschenkt.

* Dies münzt Jesus auf die Menschen um: Was ihr könnt, das sollt ihr tun. So sagt Jesus: „Euch muss es zuerst um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit gehen. Dann wird euch alles andere dazu-gegeben.“

* Das heißt:
Gott hat uns, liebe Schwestern und Brüder, das Leben gegeben. Er hat uns ein Hirn gegeben und ein Herz – die Fähigkeit zu denken und zu lieben, dazu noch einen ganz individuellen Mix an Begabungen. Das alles hat uns Gott gegeben, weil er als Vater und Mutter uns lieb hat.

Was wir damit tun können, sollen wir tun: Wir sollen uns um Gottes Reich sorgen und um seine Gerechtigkeit. Und dann wird uns und den anderen Menschen all das dazugegeben, was das Leben lebenswert macht.

* Um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit geht es den Menschen, die nicht nur auf die eigene Besitz-Vermehrung schauen, sondern auch etwas davon für Notleidende übrig haben und es kirchlichen Hilfswerken spenden. Sieben Milliarden Dollar sind nach Berechnungen der Caritas nötig, um alle Armut auf der Erde

zu beseitigen. Das Geld haben wir nicht, sagen die reichen Nationen, investieren aber zugleich zur Rettung der Banken mehr als das Hundertfache. Würden also die, die es sich leisten können, von ihrem Überfluss abgeben, würde jedem Menschen dieser Erde ein Leben im Wohlstand dazugegeben.

- * Um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit geht es den Menschen, die eine andere Religion, ein anderes Lebensalter, ein anderes Aussehen so ernst nehmen wie sich selbst. Wenn alle Menschen dies täten, würde ihnen Friede und Wertschätzung dazugegeben.

- * Das sind nur zwei Beispiele von vielen; leider sind sie utopisch. Dennoch lohnt es sich, diese Gleichung im Auge zu behalten: Je mehr Menschen aufeinander schauen und sich füreinander verantwortlich fühlen, umso mehr Menschen wird ein Leben in Würde dazugegeben.

- * Liebe Schwestern und Brüder, ohne Angst dürfen wir in unser Leben schauen und in unsere Zukunft. Denn wir haben Gott als Vater und Mutter auf unserer Seite. Das, was wir sind und haben, hat er uns aus purer Liebe geschenkt. Dass wir uns damit für sein Reich und seine Gerechtigkeit einsetzen, traut Gott uns zu. Und wir dürfen darauf vertrauen: Von Gott selbst wird uns die Gewissheit dazugegeben, dass unser Leben sich zu leben lohnt.